

RICK HAUTALA

THE  
MOUNTAIN  
KING

LESEPROBE

»Rick Hautala nimmt Eis, Feuer und Blut und mischt das zu seinem ganz eigenen Stil.«  
Joe R. Lansdale





Band 3

Erschienen im  
buchheim  
VERLAG

**RICK HAUTALA**

**THE  
MOUNTAIN  
KING**

Illustriert von  
**Stephen R. Bissette**

Aus dem Amerikanischen von  
**Claudia Rapp**

Grimma  
Buchheim Verlag  
2019

Deutsche Erstausgabe  
Limitiert auf 999 Exemplare

© 2019 Buchheim Verlag, Olaf Buchheim, Grimma  
Alle Rechte vorbehalten

Illustrationen und Originalcover: © Stephen R. Bissette  
Lektorat: Claudia Pietschmann  
Übersetzung: Claudia Rapp  
Satz: Hardy Kettlitz

© Schriftsteller und Punks: Christopher Golden, 2013  
Motive Cover:

© andreiuc88/shutterstock.com

© Thodsaphol Tamklang/shutterstock.com

© Yongcharoen\_kittiyaporn/shutterstock.com

Motiv Vorsatzpapiere:

© lassedesignen/stock.adobe.com

[www.buchheim-verlag.de](http://www.buchheim-verlag.de)  
[www.cemeterydancegermany.com](http://www.cemeterydancegermany.com)

Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
The Mountain King  
Copyright © 1996 by Rick Hautala

*Für Craig Goden,  
Dave Hinchberger und Steve Bissette*

# CHRISTOPHER GOLDEN

---

## SCHRIFTSTELLER UND PUNKS

### IN ERINNERUNG AN RICK HAUTALA

Ich habe über die Jahre viele Male über Rick Hautala geschrieben – seine Biografie, als er Ehrengast unserer geliebten Necon war, die Einleitung zu seinem wunderbaren ersten Roman *Moondeath*, die Bekanntmachung des Preises für sein Lebenswerk, den ihm die HWA, Horror Writers of America, verliehen haben –, aber damals hätte ich nie gedacht, dass ich einmal einen Nachruf auf ihn verfassen würde.

An anderer Stelle habe ich über Rick als den Freund und den Menschen gesprochen, über seinen Sinn für Humor und seine Schwierigkeiten, über seine Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern. Aber wenn man ihn ehrlich gefragt hätte, was er war, dann hätte er nicht geantwortet, ein Freund oder ein Mann, ein Vater oder ein Ehemann ... Er hätte gesagt, dass er ein Schriftsteller war. Er war mehr als irgendjemand sonst, den ich kenne, überzeugt davon, dass man als Schriftsteller geboren und nicht erst zu einem gemacht wird, dass er gar keine andere Wahl hatte, als einer zu sein. In seiner Karriere gab es einige atemberaubende Höhepunkte, aber selbst wenn er ganz unten war, wenn andere Menschen ihm nahelegen mochten, er solle das Ganze als Verlustgeschäft abschreiben und sich einen anderen

Beruf suchen, blieb Rick seiner Natur treu und konnte auch gar nicht anders. Er wusste mit dem Gedanken, es könnte irgendeine Alternative geben, im Grunde nichts anzufangen. Er war Schriftsteller. Wie konnte er da irgendetwas anderes sein?

Das habe ich an ihm geliebt.

Rick mochte einzigartige, lustige T-Shirts und trug jedes Jahr im Juli auf der Necon ein neues zur Schau. Auf dem besten stand folgender Satz:

Was bist du, ein Schriftsteller oder ein Punk?

Das war Rick.

\*

Niemand schrieb Horror mit einem so schweren Herzen, einem so tief greifenden Gefühl banger Vorahnung und Traurigkeit wie er. Seine Figuren sind gewöhnliche Menschen, die sich um ganz banale, allzu menschliche Dinge sorgen, und wenn dann das Außergewöhnliche über ihr einfaches Leben hereinbricht und es in Stücke reißt, fühlen wir ihre Tragödie auf einer ganz tiefen Ebene. An diese Meisterschaft konnten viele, die nach Hautala kamen, niemals heranreichen.

Gleich zu Beginn seiner Laufbahn gelang Rick etwas, das ihn auszeichnete und ein ernst zu nehmendes Talent signalisierte: Sein Schreibstil war mit niemand anderem vergleichbar. Wenn man einen Roman von Hautala aufschlägt, ist seine Stimme unverwechselbar. Das Leid und die Qual seiner Charaktere zeichnen seine Romane ebenso aus wie das furchterregende Gefühl der Enge und des Eingesperrtseins, selbst an den offensten, weitläufigsten Schauplätzen. Diese Dinge prägen sich dem Leser ein.

Mit Rick Hautala und der modernen Spukgeschichte gehen Autor und Thema eine perfekte Symbiose ein. Der Horror in Ricks Werk besteht im Leid der Einsamkeit und der Furcht vor der ungewissen

Zukunft, die vor einem liegt, aber immer noch das Echo früherer Fehler in sich trägt. Er hat sich nie auf billige Tricks und einfaches Erschrecken verlassen, sondern stattdessen das Übernatürliche zum Auslöser genommen, um menschliche Schwächen ebenso auseinanderzunehmen wie die zerbrechlichen Bande, die uns im Zaum halten.

Diese Themen finden sich überall in Ricks Œuvre. Einige der besten Beispiele sind der millionenfach verkaufte internationale Bestseller *Night Stone*, die Kurzgeschichtensammlung *Bed Bugs*, die wohl als Meilenstein gelten darf, und die außergewöhnliche Novelle *Miss Henry's Bottles*, vielleicht Ricks bester Text. Zu den Lieblingsbüchern der Fans gehört neben dem Roman *Little Brothers* auch der vorliegende, *The Mountain King*. Aber auch mit *Winter Wake* und *Cold Whisper* zeigt sich Rick in bester Form, ebenso wie mit den Romanen, die er unter dem Namen AJ Matthews verfasst hat, besonders *Looking Glass* und *Follow*.

Die Tragik seines Lebens bestand wohl darin, dass Rick gar nicht wusste, wie viele Menschen ihn liebten, wie viele ihn hoch schätzten – oder, falls er es doch wusste, dass er es nie wirklich wahrhaben wollte. Er ahnte nicht, was für ein guter Schriftsteller er tatsächlich war. Oh, natürlich wollte er, dass man seine Romane las, und er wollte auch, dass man sie mochte, aber selbst die Bücher, auf die er selbst wirklich stolz war, tat er mit leichtfertigen Kommentaren ab und sagte dann etwa: »Ich glaube, das hat ganz gut hingehauen.« Das war das größte Kompliment, das er sich selbst zugestand.

Rick Hautala war der kollegiale Horrorautor, der sich in seinem Genre ganz zu Hause fühlte und es niemals von oben herab betrachtete, sondern es liebevoll akzeptierte. Seine Herzlichkeit und Großzügigkeit sind legendär, und er beeinflusste viele jüngere Autoren, indem er ein ansteckendes Gefühl der Kameradschaft ausstrahlte und diese eben dadurch erschuf. In Ricks Sicht kämpften wir alle gemeinsam an derselben Front. Er stellte sich nie in den Vordergrund und war sehr zugänglich. Er verband die zupackende Arbeitsmoral



des Handwerkers mit einem literarischen Gespür, das sich aus seiner Liebe zu Shakespeare und Hawthorne speiste. Seine Leidenschaft für das Horrorgenre kam gleich nach seiner Liebe zur Schriftstellerei, und all diese Aspekte verschworen sich mit der Zeit, um einen echten Mentor aus ihm zu machen, der vielen neuen Autoren am Beginn ihrer Laufbahn kritisches Feedback und leise Ermutigung zuteilwerden ließ. Obwohl er dem Genre seinen Stempel aufgedrückt und im Stillen so viele Kollegen unterstützt hat, wurden Rick und sein Werk nur selten gewürdigt, bevor er im Jahr 2012 verdienstermaßen von den Horror Writers of America für sein Lebenswerk ausgezeichnet wurde. Diese Ehrung bedeutete ihm sehr viel.

Es bereitet mir Sorge, dass Rick Hautala und andere Meister seines – ihres – Fachs womöglich in Vergessenheit geraten. Das darf nicht passieren. Nach dem *Mountain King*, dem König des Berges, solltet ihr euch also sofort einen weiteren Roman aus Ricks Feder besorgen, oder eine seiner fantastischen Kurzgeschichtensammlungen. Bei den Lesern anzukommen, sie zu erreichen, Gefühle in ihnen auszulösen – das war die einzige Belohnung, die ihm je etwas bedeutet hat. Also lest Hautalas Geschichten und empfiehlt sie weiter.

Vergesst ihn nicht.

Christopher Golden  
Bradford, Massachusetts

**THE  
MOUNTAIN  
KING**

»Wölfe werden die Gräber eurer Vorfahren aufwühlen  
und Panther die Knochen eurer Kinder abnagen ...«

# 1

---

## PLÖTZLICHER SCHNEEFALL

»Ich glaube, wir sind im Arsch!«, stellte Phil Sawyer fest. Sein Mund war ein dünner, zusammengepresster Strich, als er sich über die Schulter zu seinem Freund Mark Newman umschaute.

»Noch nicht ganz«, gab Mark zurück.

Sie befanden sich weit oberhalb der Baumgrenze auf dem Mount Agiochook in Maine, nahe New Hampshire. Es war ein sehr schöner, frischer Nachmittag Mitte September, aber von Westen her rauschten die Sturmwolken heran wie die Schwinge eines Raben – schwarz und geräuschlos. Die beiden Männer beobachteten mit wachsender Besorgnis, wie Schatten über die Umrisse der Hügel in der Ferne wogten. Es sah aus, als ergösse sich ein Schwall dunklen Wassers über sie. Hinter der rasch näher kommenden Wolkenfront war der graue Schleier von starkem Niederschlag zu sehen.

»Falls das nur Regen ist, werden wir bloß ein bisschen nass.«

»Was meinst du denn mit ›falls‹?«, fragte Phil. Seine Stimme zitterte leicht, als er sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn wischte. »Ich schwitze mich fast tot. Hier oben kann es doch gar nicht ausreichend kalt für Schnee sein, oder doch?«

Mark schüttelte den Kopf und kniff die Augen zusammen, während er den immer schneller heranrollenden Schatten betrachtete, der sich nun über dem Tal unter ihnen ausbreitete. Es dauerte nur wenige Minuten, bis der blaue Himmel dunkelgrau wie Ruß geworden war.

»Das wäre gar nicht so ungewöhnlich. Gerade zu dieser Jahreszeit«, stellte er fest und sog die rasch kälter werdende Luft durch die Nase ein. »Und für mich sieht das verdammt nach einem Schneegestöber aus.«

Phils Augen weiteten sich, während sein Blick von seinem Freund zum heranbrausenden Sturm und wieder zurück huschte.

»Was zur Hölle sollen wir jetzt machen? Wohin können wir gehen?« Er versuchte verkrampft, seine Stimme normal klingen zu lassen. »Scheiße! Wenn wir etwas weiter unten am Weg wären, unter den Bäumen ...«

»Ja, dann würden wir vielleicht bloß nass werden«, beendete Mark den Satz für ihn. »Aber so weit oben ist es schon wahrscheinlicher, dass es Schnee sein wird.«

»Genug um uns in Schwierigkeiten zu bringen?«, wollte Phil wissen, während er den Blick über den kahlen Felshang wandern ließ. Der Gipfel war vielleicht noch eine Meile entfernt und sah wie eine dunkle, aus dem Stein gehauene Pyramide aus, hinter der die Wolken vorbeieilten. Der Wind kam in Böen; die Kälte wie ein scharfer Schnitt ins Fleisch.

Phil war ein unerfahrener Wanderer, und es war offensichtlich, dass er keinen Schimmer hatte, was im Ernstfall zu tun war. Was Phil anging, hätte das hier nur eine angenehme, dreitägige Spätsommerwanderung durch den Grafton Notch werden sollen. Sie waren von Hilton in Maine nach Nordwesten aufgebrochen und unterwegs nach Gorham in New Hampshire, vierundzwanzig Meilen auf dem Appalachian Trail. Er wäre nie auf die Idee gekommen, dass es so früh Schnee geben könnte, nicht im September.

»Ich schätze, wir werden irgendwo Schutz suchen und warten müssen, bis es vorbei ist«, sagte Mark. Er zeigte nach rechts, wo der Hang steil abzufallen schien. »Da drüben ist eine Kluft, da können wir Schutz suchen.«

Er rollte die Schultern einmal, um das Gewicht seines Rucksacks besser zu verteilen, und marschierte schräg die steile Felswand

hinauf, Phil blieb ihm dicht auf den Fersen. Plötzlich regte sich kein Lüftchen mehr, als würde der Wind erwartungsvoll schweigen, während das Sonnenlicht schwand. Jede Einzelheit an der Bergflanke veränderte den Farbton, als sähe man alles durch eine dunkle Sonnenbrille. Als die beiden Männer den halben Weg zu der Stelle zurückgelegt hatten, die Mark im Sinn hatte, erfüllte ein leiser, schwermütiger Ton die Luft, fast wie das Heulen einer Bestie.

»Was zur Hölle war das?«, brüllte Phil, der wie angewurzelt stehen blieb und sich nach hinten umsah.

»Nur der Wind«, gab Mark mit grimmigem Lächeln zurück.

»Nie im Leben«, schimpfte Phil, kniff die Augen zusammen und starrte den Weg hinab, den sie gekommen waren. Er ballte die behandschuhten Fäuste und ging in Verteidigungsstellung, als wollte er sich auf einen Angriff vorbereiten.

»Du hast zu viele von den Geschichten gehört, dass dieser Ort von irgendetwas heimgesucht wird«, kommentierte Mark lachend und machte eine wegwerfende Geste in Richtung Gipfel. »Komm schon. Wenn wir nicht bald einen Unterschlupf finden, wird es uns ordentlich erwischen!«

Die stürmische Dunkelheit hüllte sie von allen Seiten ein wie eine dicke Decke, aber unter dieser Decke war es keineswegs still. Schrille Pfeifgeräusche schraubten sich zu immer höheren Tönen, als der Wind die Felsen schliff. Dann folgte ein lautes Dröhnen, während die Wolken sich entluden und Schnee und Eis auf den oberen Teil des Berges hinunterprasselten.

»Beil dich!«, trieb Mark seinen Freund an. Er musste über den heulenden Wind hinwegbrüllen.

Heftige, launische Windstöße attackierten die beiden Männer aus allen Richtungen. Eiskörner flirrten um sie herum wie ein Kugelhagel. Innerhalb von Sekunden war der Gipfel nicht mehr zu sehen und der Berghang mit einer Eisschicht lackiert, die selbst den acht-samsten Schritt trügerisch machte.

»Ich hab's dir doch gesagt!«, brüllte Phil. »Wir sind am Arsch!«

Eingemummt in den hochgeschlagenen Kragen seiner Jacke hörte Mark kaum, was sein Begleiter ihm zurief.

»Wir müssen es nur bis runter in die Schlucht schaffen«, rief er zurück und winkte ermutigend.

Beide Männer stapften tief geduckt voran, um zu verhindern, dass die starken Windböen sie von den Füßen warfen und mit sich fortrissen. Sie krochen wie übergroße Felskrabben, kämpften sich in die Richtung voran, die Mark gewiesen hatte. Der vom Wind getriebene Schneefall verdichtete sich weiter, bis keiner von ihnen mehr als einen Meter weit sehen konnte.

»Bleib dicht hinter mir!«, schrie Mark. »Ich will dich nicht verlieren!«

»Ich dich auch nicht.«

Er warf einen Blick über die Schulter und sah Phil, der sich hinter ihm vorankämpfte. Sein Freund war nicht mehr als ein geduckter grauer Schatten in einem Strudel aus Schnee. Er verfluchte sich dafür, dass er nicht vorausschauender gedacht und gehandelt hatte. Felsklettern war nicht vorgesehen gewesen, also hatten sie auch keine Seile mitgenommen. Beim ersten Anzeichen von schlechtem Wetter hätte er sich Zeit nehmen müssen, um sie aneinander festzubinden. Dazu hätten sie vielleicht eine der Zeltschnüre verwenden können.

Aber nun war es zu spät.

Bevor sie ein wenig Schutz vor dem schneidend kalten Wind und Schnee gefunden hatten, konnte jede Verzögerung gefährlich, vielleicht sogar tödlich sein. Mark wedelte erneut ermunternd mit dem Arm und kämpfte sich weiter voran, hielt dabei angestrengt Ausschau nach Hindernissen, die plötzlich aus dem Sturm vor ihm auftauchen mochten.

»Es kann ja nicht mehr weit sein!«, brüllte er. Gesicht und Hände waren schon ganz taub von der Kälte. Seine Füße glitten immer wieder unter ihm weg, denn die Eisschicht auf den Felsen wurde zunehmend dicker und glatter. Ein Stück weit voraus erspähte er durch die wirbelnden Schneemassen endlich den dunklen Einschnitt in der Landschaft.

Das musste die Schlucht sein, nach der er suchte.

Er verließ sich darauf, dass Phil direkt hinter ihm war und sehen konnte, wohin er ging, und krabbelte auf allen vieren über die Kante hinab. Er vergewisserte sich, dass diese Kluft sie zumindest vor dem direkten Ansturm von Wind und Schnee schützen würde, und glitt hinunter in den mageren Windschatten, den der tiefe Abhang ihnen bot. Die Geräusche, die Phil beim Herunterkraxeln machte, waren kaum zu hören, als dieser ihm in die enge Schlucht hinab folgte.

»Hey, was für ein Spaß, oder?«, versuchte Mark es mit einem Lächeln, als er sich zu seinem Freund umdrehte.

Was ihm entgegenblickte, war eine Maske der Qual, Verzweiflung und Sorge. Phils Gesicht war rau und rot, seine Augen tränkten vom beißend kalten Wind. Phil versuchte etwas zu sagen, aber seine Zähne klapperten so sehr, dass er keine verständlichen Worte herausbrachte.

»Was meinst du, sollen wir das Zelt auseinanderfalten und uns darin einwickeln?«, schlug Mark vor.

Obwohl er Handschuhe trug, waren seine Hände schon fast erfroren. Seine Finger hatten Mühe, das Band der Tragetasche zu lösen. Wenigstens reichten die eisigen Finger des Windes nicht bis hinunter in die Schlucht, in der sie nun kauerten. Was ihnen wie lange Minuten erschien, dauerte in Wirklichkeit nur wenige Sekunden, dann schüttelten sie das Gewirr aus blauem Nylon aus und zogen es wie eine riesige, aufgeblähte Decke über ihre geduckten Gestalten. Sie waren augenblicklich von nahezu völliger Dunkelheit umhüllt, während das schrille Pfeifen des Windes gedämpfter klang.

»Sehr gut«, sagte Mark. »Hier sind wir vorerst sicher.«

Beide Männer keuchten immer noch schwer, als sie das Zelt mit den Händen höher stemmten, um etwas mehr Platz und Luft zum Atmen zu haben. »Bist du okay?«

Einen Moment lang kam keine Reaktion von Phil, dann seufzte er und erwiderte: »Ja ... schätze, schon.«

Das Zeltmaterial flatterte und raschelte, wenn es von gelegentlichen Windstößen gebeutelt wurde. Es hörte sich an, als brannte



ein Feuer lichterloh um sie herum, es schenkte ihnen aber nur einen Bruchteil der Wärme, die ein Feuer spenden würde. So wie der Sturm, der den Gipfel des Berges in seinem Griff hielt, umging die Männer eine kalte, dunkle, steinerne Stille.

»W-wie l-lange, glaubst d-du, dauert d-das jetzt?«, fragte Phil mit klappernden Zähnen.

Mark schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung. Kann mir nicht vorstellen, dass es lange dauert. Diese Schneestürme fegen hier meistens bloß durch und verlieren sich dann wieder. Der Wetterbericht hat ja auch vorhergesagt, dass es das ganze Wochenende schön bleiben soll.«

»W-was machen w-wir, wenn w-wir die g-ganze Nacht hier oben b-bleiben müssen?«

»Wir müssen einfach abwarten, wie es sich entwickelt«, erwiderte Mark.

Er zitterte ebenfalls vor Kälte, wollte sich das aber nicht anmerken lassen, weil er sah, wie entmutigt Phil wirkte. Außerdem spürte er bereits, dass die Temperatur unter der Zeltplane stieg, weil ihre Körperwärme hier nicht vollständig entweichen konnte. Er war zuversichtlich, dass sie den Sturm ohne große Probleme überstehen würden.

Mehrere Minuten lang waren beide Männer still und lauschten dem Wind, der rings um sie herum heulte. Es ließ sich kaum leugnen, dass es manchmal eher klang wie ein wildes Tier, das seine Wut in den sturmgepeitschten Himmel schrie. Das Zelt flatterte wie eine riesige Fahne in einem Hurrikan, während Eis und Schnee darauf prasselten wie ein Hagel aus Steinen und Kies.

»Und, bist du nicht auch *schrecklich* froh, dass wir uns ausgerechnet dieses Wochenende für unsere Wanderung ausgesucht haben?«, fragte Mark.

Phils erste Reaktion war ein tiefer Seufzer, als er mit einem Zischen den Atem ausstieß. Dann flüsterte er: »Scheiße, Mann, im Moment wünschte ich, ich wäre nie nach Maine gezogen.«

Ein plötzlicher Windstoß rüttelte am Zelt und zerrte es ihnen beinahe aus den Händen. Die Männer packten die Enden der Plane fester und hielten dagegen, bis die Böe wieder nachließ. Dann lehnten sie sich wieder gegen die harten Felsen, dankbar, dass sie hier unten zumindest vor dem direkten Angriff des Windes geschützt waren.

»Stimmt ja«, überlegte Mark. »Du bist ja gar nicht von hier, dann hast du die Geschichten über diesen Berg wahrscheinlich gar nicht gehört.«

»Geschichten? Was für Geschichten?«

»Auf dem Berg soll es spuken.«

»Ja ... klar«, antwortete Phil mit einem grunzenden Lachen. »Ich wette, das tut es ...«

Sein Lachen wurde lauter, aber dann verstummte er, denn aus weiter Ferne hörten sie jetzt erneut ein leises, klagendes Heulen. Es wurde immer lauter, die Tonlage höher und höher, bis es plötzlich abbrach, als hätte der Wind es fortgeweht. Keiner der Männer sprach es laut aus, aber beide fanden, dass es eher wie ein heulendes Tier klang als nach dem Wind. Mark spürte Phils plötzliche Furcht, die unter der Zeltplane geradezu greifbar war wie eine zusätzliche Person.

»Dieses Geräusch ...«, sagte Phil, »das ... das ist nur der Wind, nicht wahr? Der bläst bloß so über die Felsen oder durch eine Höhle, sodass es ein Echo gibt, oder?«

»Natürlich, nur der Wind«, antwortete Mark.

In Wahrheit hatte das Geräusch auch in ihm etwas ausgelöst. Er lebte schon immer in dieser Gegend und war schon unzählige Male auf dem Gipfel des Mount Agiochook gewesen. Er konnte sich in all dieser Zeit nur an ein einziges Mal erinnern, als er ein ähnliches Geräusch wie dieses gehört hatte. Das war in einer schwülen, absolut windstillen Augustnacht gewesen. Beinahe automatisch fügte er hinzu: »Es sei denn natürlich, dass es das Gespenst ist, das angeblich den Gipfel des Berges heimsucht.«

## 2

---

# DER REISSVERSCHLUSS

»W-was für ein Gespenst?«, fragte Phil, der nicht verbergen konnte, dass es ihm gerade die Kehle zuschnürte.

»Ach, ich wollte dich doch nur hochnehmen«, spielte Mark die Sache herunter, während er unbehaglich das Gewicht auf den kalten Felsen verlagerte und versuchte, es sich auf diese Weise etwas bequemer zu machen. Er wünschte, dass der Sturm verdammt noch mal einfach vorbeiziehen würde, damit sie unter ihrem Zelt hervorkriechen und nachsehen konnten, wie schlimm es draußen stand. »Du weißt doch, wie das mit Orten wie diesem ist. Es gibt Dutzende, wahrscheinlich Hunderte von Geschichten von Leuten, die campen wollten und sich oben auf dem Berg verlaufen haben oder verschwunden sind. Herrgott, jeden Sommer verirren sich hier mindestens ein oder zwei Leute. Die kommen meist aus anderen Bundesstaaten. Und dann gibt es immer wieder Berichte von Leuten, die Dinge gesehen oder gehört haben wollen.«

»Was für Dinge ... Du meinst so wie das Geräusch, das wir vor einer Weile gehört haben?«

Mark zuckte die Achseln. Die Bewegung ließ den Zeltstoff laut rascheln.

»Ja ... na ja, es gibt indianische Legenden über diesen Berg, die gehen auf die Zeit zurück, bevor Weiße hier siedelten. Selbst der Name, Mount Agiochook, bedeutet so etwas wie ›Wohnstätte der

Großen Seele oder des Großen Gottes«, irgendetwas in der Richtung. Es heißt, dass die Indianer es nie gewagt hätten, hier heraufzukommen, weil sie glaubten, dass der Gipfel von den Geistern ihrer toten Krieger heimgesucht würde. Natürlich nur von den bösen Geistern. Und dann soll noch etwas hier oben leben, das sie den *Pomoola* nennen. Eine Art Dämon oder Teufel.« Nun war es Mark, der grunzend auflachte, bevor er fortfuhr: »Du weißt doch, wie das mit solchen Geschichten ist. Alles nur Mythen und Hörensagen. Nie eine konkrete Beschreibung von diesem ... wovon auch immer zur Hölle die glauben, dass es hier oben sein könnte.«

Die beiden Männer schwiegen einige Momente lang, während sie im beengten Dunkel kauerten und dem heulenden Wind über ihnen lauschten. Beide waren angespannt und warteten, ob sich dieser besondere, traurige Ton wiederholen würde, aber sie hörten nichts als den Wind und das harsche Zischen, mit dem er Schnee und Eis über ihr Zelt und die Felsen hinwegblies.

»Das klingt doch, als würde der Sturm abflauen«, sagte Mark nach einer Weile. Die Zeltplane fing ihre Körperwärme ein wenig zu gut ein. Mark spürte, wie Schweiß auf seine Stirn trat und den Nacken hinunterlief.

»Denkst du, wir sollten einen Versuch wagen?«, fragte Phil. Er versuchte nicht einmal mehr, das nervöse Zittern in seiner Stimme zu verbergen.

Anstelle einer Antwort hob Mark eine Ecke der Zeltplane an und spähte über den Rand der Schlucht hinaus. Die letzten Ausläufer des Sturms trollten sich nach Osten wie vom Wind verwehte Fetzen schwarzen Stoffs. Die Männer schüttelten die Lage Eis und Schnee von ihrem zerknitterten Zelt, dann standen sie auf und streckten ihre verkrampten Arme und eingeschlafenen Beine. Von Westen blendete sie das Sonnenlicht, das schräg auf die frische Eisschicht fiel, die auf allem lag.

Der abfallende Felshang, der zum Gipfel hinaufführte, sah aus, als bestünde er komplett aus Kristall.

»Ich nehme an, *deswegen* nennt man sie auch die Weißen Berge, hm?«, stellte Phil fest.

»Wunderschön, oder?«, gab Mark zurück, atmete tief ein und kniff die Augen zusammen, als er sich gründlich umsah. »Aber weißt du, so schön das auch ist, man muss einer Wildnis wie dieser mit Respekt begegnen. Ein solcher Sturm wie der, der gerade über uns hereingebrochen ist, hätte unerfahrenere Wanderer umbringen können.«

»Größere Pechvögel, meinst du wohl!«, widersprach Phil mit einem gezwungenen, leisen Lachen. »Du vergisst immer wieder, dass ich den Großteil meines Lebens in der Stadt verbracht habe, bis ich letztes Jahr von New York hierhergezogen bin.«

»Schlimm genug«, kommentierte Mark und schnalzte mit der Zunge, während er anfang, das Zelt wieder zusammenzufalten und in den Packbeutel zu stopfen. »Nun, vielleicht werde ich aus dir noch einen echten Bergsteiger machen, aber ich schätze, die Eroberung des Mount Agiohook muss noch etwas warten. Vielleicht an einem Wochenende im nächsten Frühling. Was meinst du?«

»Klingt vernünftig.«

»Wir sollten uns wieder auf den Weg nach unten machen, damit wir die Baumgrenze erreichen, bevor es dunkel wird.«

Sobald die Ausrüstung zusammengepackt war, stapften sie los, Mark vorneweg. So schön die Umgebung hier oben auch war, der Weg war extrem mühsam und sie kamen nur langsam voran. Beide glitten immer wieder aus und gerieten unzählige Male ins Rutschen. Glücklicherweise verletzte sich keiner von ihnen ernsthaft. Mark musste allerdings die ganze Zeit voller Furcht an das denken, was ihnen noch bevorstand. So weit oben auf dem Berg stellte der Weg kein großes Problem dar, selbst mit den eisglatten Felsen und plötzlichen Windstößen, die ihnen wie der Nachgang des Sturms zu schaffen machten. Aber sie befanden sich am Osthang des Berges und Mark wusste, dass sie über den schmalen Felsvorsprung gehen mussten, der als der Reißverschluss bekannt war. Diese Bezeichnung

war purer Galgenhumor, typisch für versierte Bergwanderer: Ein unvorsichtiger Wanderer, der einen Fuß ins Leere setzte und jäh die steile Felswand hinabrutschte, die hier fast fünfzehn Meter senkrecht abfiel, würde ein ratschendes Geräusch wie ein zugehender Reißverschluss machen.

R-r-ratsch, und weg bist du!

Sie hatten den Reißverschluss auch auf dem Weg nach oben überquert und mussten jetzt auf dem Rückweg erneut dort entlang. Wenn die Felskante mit Eis bedeckt war, würde das definitiv der schwierigste Teil ihres Abstiegs werden.

Aber sie hatten keine andere Wahl.

Ihnen fehlte die nötige Ausrüstung, um oberhalb der Waldgrenze zu campieren, und es gab keine Alternativroute, um den Reißverschluss zu umgehen, es sei denn, sie umrundeten den Gipfel in weitem Bogen und nutzten auf der Westseite den Round Top Trail für den Abstieg.

Mark wollte stehen bleiben und seine Bedenken mit Phil teilen, aber dann beschloss er, seinem Freund lieber nicht noch mehr Grund zur Sorge zu geben, zumindest nicht, bis es so weit war. Sie marschierten weiter und schwiegen die meiste Zeit.

»Denkst du, wenn wir erst wieder unten sind, sollten wir die ganze Sache vielleicht besser vergessen?«, fragte Phil. Er war mehrere Schritte hinter Mark, aber seine Stimme wurde von den Felsen um sie herum als Echo zurückgeworfen.

Mark grübelte immer noch darüber nach, wie sie über den Reißverschluss gelangen sollten, deswegen antwortete er nicht sofort. Er zermartete sich das Hirn, ob es nicht noch einen anderen Weg gab, an diesem verfluchten Berg abzustiegen.

»Lass uns erst mal von hier runterkommen«, erwiderte er, ohne sich umzuschauen. »Dann können wir immer noch sehen, was am sinnvollsten ist.«

»O Gott!«, stieß Phil hervor, sobald das schmale Felsband in Sicht war. »Diese Stelle hatte ich ja vollkommen vergessen.«

Wenige Meter vor dem Punkt, an dem sich der Pfad verengte, blieb Mark stehen und blickte sich zu seinem Freund um. »Du hast doch keine Angst davor, oder?«

Phil lächelte dünn, während er die schmale Felsbank betrachtete, die sie überqueren mussten. Insgesamt waren es mehr als zwölf Meter bis zur nächsten offenen Fläche, und über die Hälfte der Strecke war der Sims nicht mehr als fünfzehn Zentimeter breit; das war der schlimmste Abschnitt. Eine frische Eisschicht reflektierte das Sonnenlicht, sodass ihnen die Augen wehtaten, wenn sie zu lange hinstarrten.

»Um deine nächste Frage zu beantworten«, sagte Mark, »nein, es gibt keinen anderen Weg, auf dem man den Vorsprung umgehen könnte. Dafür müssten wir ein paar Meilen zurück und andersherum.«

»Verdammt!«

Beide Männer dachten einen Moment lang schweigend über die Situation nach, in der sie sich befanden. Dann fragte Phil: »Glaubst du, dass die Wärme der Sonne das Eis schmelzen lässt?«

Mark schüttelte den Kopf. »Heute nicht mehr. Es bleibt sowieso nicht mehr lange hell. Außerdem sind wir auf der Ostseite des Berges. Wenn überhaupt, trifft das Sonnenlicht erst wieder morgen früh hier auf die Felskante.«

»Scheiße, und noch mal Scheiße!«, fluchte Phil. Dann holte er einmal tief und hastig Luft, bevor er hinzufügte: »Na gut, wenn wir da lang müssen, dann lass uns losgehen und es verdammt noch mal hinter uns bringen. Willst du, dass ich vorausgehe?«

Mark nickte zustimmend, weil er glaubte, dass er vielleicht eher helfen konnte, wenn er hinter Phil ging. In Wahrheit wusste er aber: Wenn einer von ihnen über die Kante rutschte, konnte der andere auch nicht viel tun. Vielleicht würden sie beide in den nächsten Minuten herausfinden, welches Geräusch ein Wanderer tatsächlich machte, wenn er geradewegs den Reißverschluss hinabrutschte.

»Sei vorsichtig und vergiss eins nicht«, rief Mark.

»Ja ... was denn?«

»Solltest du runterfallen, musst du nach rechts schauen. Die Aussicht auf dem Weg nach unten ist großartig.«

»Du bist ein echter Witzbold, weißt du das?«, gab Phil zurück.

Er atmete erneut hastig ein und hielt dann die Luft an, bevor er sich mit dem Gesicht zur Felswand zentimeterweise auf den Vorsprung hinauswagte. Der Wind war kräftig und wirbelte kleine Tornados aus Schnee und Eis zu ihm hinauf. Bei jedem Schritt, den er machte, rutschten ihm beinahe die Füße weg, aber er presste sich angespannt gegen die Felswand und arbeitete sich langsam weiter voran.

»Wie läuft es bisher?«, fragte Mark und gab sich Mühe, nicht allzu verkrampft zu klingen.

»Ist richtig fies!«

»Na, du machst das doch super. Du hast schon mehr als die Hälfte vom schmalsten Abschnitt geschafft. Bleib nur so nah an der Wand, dann packst du das.«

Als Phil nur noch knappe zwei Meter vor sich hatte, begann Marks Sorge um seinen Freund im selben Maß abzunehmen, wie die um die eigene Haut zunahm. Dann änderte sich alles in einem einzigen Augenblick. Wie in einem Albtraum sah Mark, dass Phils Fuß zur Seite glitt. Die plötzliche Gewichtsverlagerung brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Mark war wie gelähmt und spürte, wie ihn blitzartig die Angst durchfuhr, als er zusehen musste, wie sein Freund nach vorn herumschwang. Seine Hände griffen panisch nach etwas, woran sie sich festhalten konnten, und er bekam einen vorstehenden Felsbrocken zu fassen, aber das verschaffte ihm nur einen kurzen Aufschub. Die behandschuhten Finger fanden keinen richtigen Halt und glitten ab. Mit einem lang gezogenen Aufschrei verschwand Phil über die Kante.

»Himmel, nein! Phil!«

Marks Stimme hallte ebenso von den Bergen wider wie Phils schwächer werdender Schrei. Was Mark jedoch am längsten im Ohr blieb, war das harsche Schleifgeräusch, mit dem Phils Körper die



eisglatte Felswand hinabrutschte. Es klang wirklich wie das Ratschen eines Reißverschlusses. In der dröhnenden Stille, die darauf folgte, starrte Mark auf den leeren Sims und konnte nicht fassen, dass sein Freund fort war ... einfach so.

Mark arbeitete sich so weit zum Rand vor, wie er sich traute, und sah dann hinunter, aber die schräg abfallenden Felsen versperrten ihm die Sicht zum Fuß der Klippe. Mit den Händen formte er einen Trichter und brüllte: »Hey! Phil! Phil, kannst du mich hören?«

Von unten kam keine Antwort. Da war nur das hohle Stöhnen des Windes, der um ihn herumfegte.

Mark wusste, dass sich unterhalb des Reißverschlusses eine schräg abfallende, weitaus breitere Felskante befand, von der aus es noch tiefer und steiler hinunterging. Diese Kante hatte man »Katherine's Leap« genannt. Es gab eine alte Geschichte aus dem 19. Jahrhundert über ein junges Mädchen, das wegen einer gescheiterten Liebesaffäre so niedergeschlagen gewesen war, dass sie dort hinaufkletterte und dann auf die Felsen hinunter in den Tod sprang. Der einzige Weg, zum Fuß der oberen Felswand – und damit auf Katherine's Leap – zu gelangen, führte von ganz unten herauf. Wenn er nicht selbst hinunterfiel, stand Mark nun vor der Herausforderung, sicher über den Sims zu kommen, bevor er hinunterklettern konnte, um nach Phil zu sehen. Und auch dann gab es keine Garantie, dass er das schaffen würde, aber er wusste, dass er es versuchen musste, und sei es nur, um herauszufinden, was mit Phil passiert war.

Mark nahm sich zusammen und fing an, sich zentimeterweise auf den schmalen Felsvorsprung vorzuwagen. Ständig drohten seine Füße unter ihm wegzurutschen, aber er schluckte die Angst hinunter und bewegte sich gleichmäßig weiter auf die andere Seite zu. Als er die Hälfte geschafft hatte, drehte er sich ein wenig und spähte hinab, um vielleicht einen Blick auf Phil zu erhaschen. Auf das, was er dort unten erblickte, war er nicht vorbereitet.

Knapp zehn Meter unter sich sah er eine dunkle, verkrümmte Gestalt, die im wirbelnden Grau des im Wind umherstiebenden

Schnees kaum auszumachen war. Das musste Phil sein. Mark wollte ihm gerade zurufen, als er noch etwas anderes sah – einen undeutlichen Umriss, der sich über die Felskante auf den Fuß des oberen Steilhangs zubewegte. Auf der freiliegenden Klippe über Katherine's Leap war der Wind immer noch stark und fegte den frisch gefallenen Schnee hoch in die Luft. Zuerst dachte Mark, dass er sich nur einbildete, was er da sah, dass es nichts weiter war als ein Schatten, den der vom Wind aufgewirbelte Schnee warf. Aber dann erkannte er, dass der Schatten Substanz besaß, und nicht nur das, er bewegte sich quer über die felsbedeckte Ebene, geradewegs auf seinen toten oder schwer verwundeten Freund zu.

»Um Gottes willen, nein! Das kann nicht sein!«, murmelte er vor sich hin, als die Sicht auf das Ding klarer wurde.

Einen panischen Moment lang dachte er, es wäre ein Bär, der Phil angreifen wollte. Aber dann wurde ihm klar, was auch immer sich da unten bewegte, konnte auf keinen Fall ein Bär sein. Es ging aufrecht und schwang seine langen, breiten Arme zu beiden Seiten wie ein schwerfälliges menschliches Wesen.

War das ein anderer Bergsteiger? Jemand, der gesehen hatte, wie Phil abgestürzt war, und nun zu dessen Hilfe eilte?

Mark atmete scharf ein und wollte gerade rufen, aber dann erstarrte er.

Nein, das war kein Mensch ... es sei denn einer, der sich in Tierfelle gehüllt hatte. Das Wesen bewegte sich mit einer Trittsicherheit über die vereisten Felsen, an die kein menschlicher Wanderer herankam. Selbst durch den wirbelnden Schnee hindurch schien es groß, mindestens einen Meter achtzig, nach Marks vorsichtiger Schätzung. Er erhaschte nur flüchtige Blicke, konnte aber erkennen, dass das Ding dunkelhäutig war, mit schräg abfallender Stirn und nach hinten spitz zulaufendem Schädel. Es hatte einen trottdenden Gang, der ihn an einen Menschenaffen erinnerte.

Die Kreatur huschte geschickt und geräuschlos zum Fuß der Klippe hinüber, wo Phil lag. Sie beugte sich über ihn, als wollte sie



ihn genauer betrachten, und dann hob sie Phils schlaffen Körper mit einer raschen, sicheren Bewegung hoch und schwang ihn sich über die Schulter. Das Wesen ließ den Blick hin und her schweifen, hob die Nase in die Luft, als witterte es Gefahr. Dann stieß es ein lautes Heulen aus, das von den Felswänden widerhallte und frappierend dem traurigen Heulton glich, den Mark und Phil schon vor dem Sturm gehört hatten. Das Wesen bewegte sich mit schnellen, mühelosen Schritten, als machte Phils zusätzliches Gewicht überhaupt keinen Unterschied, und trottete davon, sodass es schon bald im blendend weißen Nebel des umherwehenden Schnees verschwunden war.

»Nein! Das kann verdammt noch mal nicht sein!«, flüsterte Mark. Er schüttelte den Kopf, als könnte das seinem betäubten Hirn helfen zu begreifen, was er soeben gesehen hatte. Sein Puls hämmerte wie verrückt in seiner Kehle und sein ganzer Körper zitterte. Er hatte sich das alles gewiss nur eingebildet!

Nachdem er eine Weile in benommener Ungläubigkeit hinunter zum Fuß des Steilhangs gestarrt hatte, wo sein Freund immer noch liegen sollte, riss er sich zusammen und legte den Rest des Weges über den Reißverschluss zurück. Aber selbst als er sich wieder auf relativ sicherem Boden befand, konnte er nicht aufhören zu zittern.

Er wusste, dass er sich beeilen musste. Wenn er nicht vor Einbruch der Nacht von diesem Berg hinabgestiegen war, würde er erfrieren ... oder Schlimmeres! Am Ende wäre er das nächste Opfer der Kreatur, die Phil weggeschleppt hatte, was zur Hölle das auch für ein Ding gewesen sein mochte!

# AUTOR

---

## RICK HAUTALA



Rick Hautala veröffentlichte zahlreiche Bücher, darunter den internationalen Millionen-Bestseller *Nightstone* aus dem Jahr 1986. Seine Kurzgeschichtensammlung *Bedbugs* wurde zu einer der bedeutendsten Horrorpublikationen des Jahres 2000 gewählt.

Er beendete die University of Maine mit einem Master in Englischer Literatur und war lange Zeit Vizepräsident der Horror Writers Association, von der er und Joe R. Lansdale am 31. März 2012 den Bram Stoker Award für *Lifetime Achievement* verliehen bekamen.

Seit Anfang der 1980er Jahre hat er über 90 Romane und Kurzgeschichten geschrieben und veröffentlicht. Viele seiner Bücher wurden in andere Sprachen übersetzt und international verkauft.

Rick Hautala starb am 21. März 2013. Seine Autobiografie *The Horror, The Horror* wurde von seiner Frau Holly nach seinem Tod entdeckt und im Sommer 2013 veröffentlicht.

Der bereits 1995 verfasste Klassiker THE MOUNTAIN KING ist sein erster ins Deutsche übersetzte Roman und erscheint im Buchheim Verlag.

# ILLUSTRATOR

---

## STEPHEN R. BISSETTE



Stephen R. Bissette ist ein amerikanischer Comic-Künstler, Herausgeber und Verleger mit Schwerpunkt im Horror-Genre, und unterrichtet am *Center for Cartoon Studies* in Vermont. Er ist einer der ersten Absolventen der *Joe Kubert School* und vor allem für seine mehrfach preisgekrönte Zusammenarbeit mit Schriftsteller

Alan Moore und Zeichner John Totleben an der *Saga of the Swamp Thing* für DC Comics bekannt.

Mit seiner Firma *Spiderbaby Grafix* veröffentlichte er die Horroranthologie *Taboo*, war Herausgeber von *Gore Shriek* für FantaCo Enterprises und wirkte bei zahlreichen Projekten des Genres mit: Er war Co-Creator von *John Constantine* und schuf den zweiten *24-Stunden-Comic*. Er zeichnete Comics, darunter *Spongebob* und *Paleo*, er illustrierte Bücher, darunter *Vermont Ghost Guide*; er ist der Autor von *Teen Angels & New Mutants*, hat Kurzgeschichten für *Hellboy: Odd Jobs*, *The New Dead* und *Mister October* geschrieben und ist Co-Autor von *Comic Book Rebels*, *Prince of Stories: The Many Worlds of Neil Gaiman* und *The Monster Book: Buffy the Vampire Slayer*.